

Texte, Suppe, Sensationen **Literatur von Menschen mit Behinderung**

Kunst ist immer etwas Irreguläres, Kunst soll einen außergewöhnlichen Charakter haben, anormal sein, Kunst soll Grenzen erweitern. Dies sind Zitate aus dem Sammelband *Weltsichten. Beiträge zur Kunst behinderter Menschen*.¹ Neben all diese Aussagen habe ich in meinem Exemplar ein fettes „Ja!“ gesetzt. All diese Aussagen sind meines Erachtens nicht exklusiv auf Kunst von Menschen von Behinderung zu beziehen, sondern gelten für Kunst allgemein.

Einer der Beiträge trägt den tollen Titel *Lob des Fehlers*. Der Fehler sei das Salz des Lebens. Dieser Artikel argumentiert mit Hannah Arendt und der Verschiedenheit der Menschen, jeder Mensch sei anders unvollkommen. Und: In unserem Perfektionsglaubens ist das Individuum ohnehin immer ein abweichendes Exemplar. Und das ist gut so, sage ich. Ich lobe gerne Fehler.

Was ist normal und wer bestimmt das? Meint normal nicht tatsächlich zu oft perfekt? Das sind Fragen, die ich mir stelle und die im Rahmen der Fachtagung womöglich auch bereits mehrfach erörtert wurden. Weiter stelle ich fest, dass in der Literatur bzw. in der Kunst allgemein Regelerfüllung gar nicht wirklich erwünscht ist. Vielmehr geht es doch darum, originell zu sein, neue Verbindungen zu sehen, neue Herangehensweise zu finden, überraschende Sichtweisen. Kreativität ist Denken jenseits der Norm. Gerade abwegiges Denken beinhaltet künstlerisch und auch literarisch bedeutsames Potential. Und so sind Texte von Menschen mit ... den Begriff „Behinderung“ will ich nun eigentlich gar nicht verwenden, besser vielleicht ... „der Fähigkeit anders zu denken“ ein literarischer Gewinn, sind eben ungewöhnlicher, also nicht eben, sondern ungewöhnlich. Hier liegt einfach ein weitgehend unerkanntes Potential.

Als ich vor einigen Jahren von dem Magazin Ohrenkuss hörte, für das ausschließlich Menschen mit Down-Syndrom schreiben, war ich sofort begeistert und bei der Lektüre der Texte dann derart beeindruckt, dass ich mich sofort für dieses Projekt engagierte. Diese literarische Arbeit mit Menschen mit Behinderung wollte ich gerne ausweiten, und so bin ich 2011 auf den Leiter des Künstler-Kollektivs Barner 16 zugegangen, der zeitgleich die Idee einer Literaturwerkstatt in seiner Künstler-Factory² hatte, und seitdem leite ich dort nun also die Literaturwerkstatt, für die sich die TeilnehmerInnen den Namen *Story-Teller* und die Beschreibung *Texte, Suppe, Sensationen* ausgedacht haben. Mir ist wichtig, dass ich dezidiert nicht therapeutisch, sondern künstlerisch arbeite. Mir geht es um Literatur, um Seltsamkeiten, Sonderbarkeiten, Irritationen. Ich bin mittlerweile schon mittendrin. Aber hier folgt nun der eigentliche Beginn:

Was ist Literatur?

In einem weiten Begriffsverständnis meint Literatur alle fixierten sprachlichen Zeugnisse,
in einem engeren Sinne Werke, denen Bedeutung als Kunst zugesprochen werden kann. Dabei gibt es freilich sowohl historisch als auch aktuell stets zahlreiche Kontroversen, welche Werke als Literatur oder gar als hohe Literatur angesehen werden. Meines

¹ Schubert, Jutta; Müller, Angela (Hgg.): *Weltsichten. Beiträge zur Kunst behinderter Menschen*. Tiamat-Verlag, Hamburg 2001.

² Barner 16 bezeichnet sich als inklusives Netzwerk professioneller Kulturproduktionen von Künstlern mit und ohne Handicap. In verschiedenen Musikprojekten, in einem Atelier, einer Siebdruckwerkstatt, in Theater- und Filmprojekten, im Kulissenbau sowie in der Literaturwerkstatt werden in der Barnerstraße in Hamburg-Altona über 60 Menschen mit Behinderung vollbeschäftigt.

Erachtens ist eine derartige Bestimmung subjektiv, und kulturell wandelbar ist sie sowieso.

Ich kann mir gut vorstellen, dass dadaistische Gedichte oder auch Robert Walsers zahlreiche Zettel, die dieser in der Psychiatrie in milimeterkleiner Schrift vollschrieb, kommentiert wurden mit „Ist das Kunst oder kann das weg?“

Das Wort Literatur kommt aus dem Lateinischen, *littera* bedeutet Buchstabe; dabei bekam der Plural *litterae* bereits in der Antike eigene Bedeutungen als „Geschriebenes“, „Dokumente“, „Briefe“. Während meines literaturwissenschaftlichen Studiums wurde auch vermittelt, dass ein literarischer Text eine besondere Form von Kommunikation sei. Was ich zudem von der Dichotomie Prosa (Erzählkunst) und Poesie (Wortkunst) und ihren Mischformen lernte, sei hier nicht weiter relevant; interessant aber doch, dass das aus dem Griechischen kommende Wort Poesie „Erschaffung“ bedeutet.

Ich will meinen Faden, die Fragen von oben, wiederaufnehmen: In der Kunst ... Aber ich spreche lieber beschränkt von meinem Bereich, von der Literatur, von der ich als Schriftstellerin eher Ahnung habe ... In der Literatur hat heute jeder tendenziell den Wunsch anders zu schreiben, sich abzusetzen, einen eigenen Stil zu haben; niemand will Epigone sein. Es geht darum neues zu schaffen, zu *e r s c h a f f e n*. Hier haben wir die Etymologie des vielverwendeten Wortes Kreativität, das aus dem Lateinischen, von *creare*, kommt und „etwas neu schöpfen“, „erfinden“, „herstellen“ bedeutet. Ähnlich dem aus dem Griechischen stammenden Begriff Poesie. In der Kreativität und somit in der Kunst gibt es prinzipiell kein „falsch“, würde ich sagen, sondern höchstens ein nicht-neu, langweilig, schon mal oder oft gewesen. Nicht das Normale, Normative, das schon Gewesene ist künstlerisch interessant und von Belang, sondern stets das Eigenwillige, das Andere, das Andersartige.

Gerne würde ich nun noch diverse Exkursionen in die Literaturgeschichte unternehmen, etwas vom Dadaismus als Ablehnung konventioneller Kunst erzählen, vom Surrealismus, von der literarischen Avantgarde, von experimenteller Literatur, von Nonsense-Literatur, von Daniil Charms und seiner futuristischen Kunstsprache Zá-um.³ Und auch mein anderer literaturwissenschaftlicher Ausflug, zu Sonderlingen, Irren, Verrückten, Wahnsinnigen in der Literatur⁴ muss leider entfallen, da er den Rahmen sprengen würde. Ich verweise hierzu auf mein Literaturverzeichnis

Literatur von Menschen mit Behinderung

In mein Literaturverzeichnis habe ich zudem zahlreiche Monographien von Menschen mit Behinderung, besonders Autismus und Down-Syndrom, aufgenommen. Als ich mit

³ Zá-um ist russisch, „um“ bedeutet Verstand und die Präposition „za“ hinter: Zá-um lässt sich also übersetzen als hinter dem Verstand.

⁴ Während meiner universitären Lehre und Forschung habe ich stets literarische Figuren mit „Defiziten“ fokussiert und festgestellt, dass das Verschrobene in der Literaturgeschichte recht häufig als Erzählanlass fungiert. Man denke an die Irrenanstalt-Insassen in Weiss' Stück Marat/Sade, Goetz' Roman Irre, Hašeks Der brave Soldat Schwejk, Dostoevskijs Idiot, an den gutmütigen Möchtegern-Kofferträger Swoboda (den man in seiner Zeit Dorftrötel nannte, wobei der korrekte Begriff heutzutage wohl Mensch mit Lernschwierigkeiten sein mag) aus dem gleichnamigen Roman von Székely, der wahnsinnige Wissenschaftler in Canettis Die Blendung, Shakespeares Ophelia und der buckelige Richard III., die Versehrten in Dürrenmatts Komödie Die Physiker, die geistig behinderte Dora aus Bärfuss' Schauspiel Die sexuellen Neurosen unserer Eltern; es gibt ein mittelalterliches Werk mit dem wunderbaren Titel Lob der Torheit, eine Erzählung von Heym heißt Der Irre, dann wäre da noch Cervantes ruhmloser und fantasiereicher Ritter Don Quijotte und viele, viele mehr.

der Recherche hierzu begann, war mir nicht klar, wie umfangreich diese Liste werden könnte.

Mein eigentliches Anliegen ist hier aber eine Bestandesaufnahme von Literatur-Projekten mit Menschen mit Behinderung. Und da möchte ich zunächst die Erfolgsgeschichte des Ohrenkusses erzählen:

Der Ohrenkuss ist ein Lifestyle- oder Kulturmagazin, gemacht von Menschen mit Down-Syndrom, das halbjährlich zu einem bestimmten Thema (Mensch, Liebe, Gut und Böse, Selbermachen, Träume, Skandal) erscheint. Die Autoren haben alle das Down-Syndrom, alle oder fast alle können selber schreiben und tun dies auch, am Computer oder mit Hand und Stift auf Papier; oft werden Texte aber auch diktiert – und nichts wird korrigiert oder zensiert. Die Ohrenkuss-Redaktion hat ihren Sitz in Bonn, wo vierzehntägig Redaktionssitzungen stattfinden. Etwa sechzehn Menschen mit Down-Syndrom zwischen 15 und 55 Jahren zählen zu den festen AutorInnen, die regelmäßig an den Sitzungen teilnehmen. Darüber hinaus gibt es mehr als 60 Fernkorrespondenten in Österreich, der Schweiz und den USA, die ihre Beiträge zum jeweiligen Thema per Mail, Brief oder als Tonband nach Bonn senden. Und es gibt eine kleine Hamburger Zweigredaktion. Nur eine kleine Auswahl der verfassten Texte geht in das Heft ein, nur die besten Texte. Die Chefredakteurin Katja de Bragança betont stets, dass Qualität vorgehe: „Es reicht nicht, dass ihr das Down-Syndrom habt und irgendwas schreibt. Ihr müsst das schon richtig gut machen!“⁵

Die Idee zu diesem Magazin, in dem Menschen mit Down-Syndrom ihre Sicht der Welt darstellen, kam der Biologin Bragança auf einem Internationalen Kongress zum Thema Down-Syndrom im Jahre 1987. Während eines Vortrags wurde eine Folie aufgelegt, die die Geschichte von Robin Hood in der originellen Nacherzählung eines jungen Mannes mit Down-Syndrom zeigte. Zur Zeit des Kongresses war das Vorurteil noch verbreitet, Menschen mit Down-Syndrom seien generell unfähig, schreiben und lesen zu lernen. Aus ihrer Ausbildung ist Bragança auch die hierfür charakteristische Äußerung eines Arztes in Erinnerung geblieben: Der Arzt informierte eine Schwangere, die ein Kind mit Down-Syndrom erwartete, sie müsse damit rechnen, dass ihr Kind nicht einmal im Stande sein werde, das Wort WC zu lesen.

Tatsache ist, dass die Lese- und Schreibfähigkeit von Menschen mit Down-Syndrom relativ langsam erworben wird, einige lernen es vielleicht wirklich nicht. Doch schreibende und lesende Menschen mit Down-Syndrom stellen durchaus keine Ausnahme dar.

1998 bis 2000 leitete die promovierte Biologin de Bragança an dem Bonner Medizinhistorischen Institut ein Forschungsprojekt, dessen Fragestellung war „Wie erleben Menschen mit Down-Syndrom die Welt und wie sieht die Welt Menschen mit Down-Syndrom? Eine Gegenüberstellung“. Braganças Anspruch war ein wissenschaftlich fundiertes Projekt, das trotzdem „cool“ sein sollte in einer für die Öffentlichkeit sichtbaren und verständlichen Präsentationsform. Die Idee war, mit den originellen und einzigartigen Texten von Menschen mit Down-Syndrom ein Magazin zu erstellen. Dies erschien zum einen ein geeignetes Medium, um die Fähigkeiten und die Kreativität der Menschen mit Down-Syndrom auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zum anderen würde ein derartiges Magazin als Forum dazu dienen, das Potential von Menschen mit Down-Syndrom zu entwickeln und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

⁵ Ohrenkuss: „Eine Seele mit vier Beinen.“ Silvia Tyburski im Interview mit Katja de Bragança. In: Spiegel Online 07.12.2004. Link: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/ohrenkuss-eine-seele-mit-vier-beinen-a-331340.html> zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

Ohrenkuss ... da rein, da raus: dieser Titel zur Zeitschrift entstand in einer der ersten Sitzungen. Ein Autor mit Down-Syndrom drückte Bragança spontan einen Kuss auf das Ohr, woraufhin alle lachten und jemand rief: „Ein Ohrenkuss!“ Die Erklärung folgte sofort: Viel von dem, was man hört, geht rein und sofort wieder raus. Nur das Wichtigste bleibt im Kopf. Das ist dann ein Ohrenkuss. Der Stil der Ohrenkuss-Autoren lässt sich als fantasievoll, direkt, eigenwillig, erfinderisch, manchmal verquer und immer als unverfälscht bezeichnen. Die Herangehensweise an die unterschiedlichen Themen ist neugierig und offen, Eindrücke werden kreativ verarbeitet und originell wiedergegeben. Zur Recherche unternimmt das Ohrenkuss-Team häufig Exkursionen. So reisten Bragança und einige die Ohrenkuss-AutorInnen, begleitet von einer GEO-Journalistin und einem Fotografen 2005 in die Mongolei: Um zu erforschen, wie ähnlich die Mongolen sind. Zu dieser Reise entstand die großartige und schnell vergriffene Ausgabe *Mongolei*. Für das Heft *Luxus* besuchte das Team das Historische Grüne Gewölbe in Dresden, für *Wohnen* das Bauhaus Musterhaus in Weimar, für das Heft-Thema *Jenseits von Gut und Böse* war das Ohrenkuss-Team in der Gedenkstätte Buchenwald. Die Texte, die hier entstanden befinden sich jenseits von allem, was zum Holocaust geschrieben wurde. Es ist außerordentlich bewegend zu lesen, wie sich Julian Göpel in Buchenwald zunächst mit einem Täter und dann mit einem Häftling identifizierte und formulierte:

Ich werde SS-Mann gewesen sein. Da könnte ich die Leute auf mein Kommando Befehle erteilen zu laufen und natürlich auch zu den Baracken gehen, wo die einquartiert sind. Später müssen [...] die auch noch in den Steinbruch arbeiten. Die müssen die Wagen hochfahren zum Steinbruch. [...] Ich zwinge die dazu, die Wagen hoch zu schieben. Ich habe Wachposten aufgestellt. [...] Die Leute, die geschrien haben, habe ich dann erschossen. Die haben auf mich nicht gehört und auf die Befehle auch nicht. Ich habe geschrien, dass ich den Befehl vom General selber ausführen kann und das habe ich auch gemacht. Ich habe ein sehr gutes Gefühl gehabt, dass ich nicht so viel arbeiten muss als SS-Mann.

Und dann als KZ-Häftling:

Das war so schrecklich. Da kann man sich vor Kälte so überhaupt nicht schützen. Ich kann überhaupt nicht sitzen. Ich werde auch so krank werden, wie die anderen. Ich würde das überhaupt nicht machen, dass ich den Krieg gar nicht mitmachen muss. Ich hab so ein Gefühl, dass ich überhaupt nichts machen kann. Ich kann mich nicht vor der Kälte schützen.⁶

Das ist wirklich ein starkes Stück Literatur.

Das Heft hebt sich auch durch sein professionelles Layout von vielen Publikationen aus dem Behindertenbereich ab. Namhafte Fotografen und Grafikerinnen arbeiten an der ästhetischen Gestaltung, Bilder werden mit Zeichnungen der Ohrenkuss-Autoren kombiniert. Das Forum für Impulse der Körper-Stiftung konstatiert: „Ohrenkuss steht popkulturellen Art-Magazinen optisch in nichts nach.“ Der Ohrenkuss richtet sich nicht nur an Menschen mit Down-Syndrom, deren Verwandte und Bekannte, gerade auch Journalisten, Werbetexter, Künstler, Fotografen, Ärzte, Hebammen, Humangenetiker, Germanisten und Lehrer gehören zu den Abonnenten des Magazins.

⁶ Ohrenkuss Heft Nr. 14, 2005: *Jenseits von Gut und Böse*.

Zum zehnjährigen Bestehen des Magazins erschien im November 2008 das *Ohrenkuss-Wörterbuch*, das die schönsten Texte und Fotografien aus zehn Jahren versammelt: Ein beispielhafter Eintrag: „Ein Reh ist eine Seele mit vier Beinen.“ Das Buch erhielt diverse Designpreise und war nominiert für eines der schönsten deutschen Bücher 2008. Ja, und in diesem Jahr, 2013, feiert der Ohrenkuss – ganz wunderbar – sein 15jähriges Bestehen mit dem Titelthema WUNDER.

Meines Wissens ist Ohrenkuss der Vorreiter in Sachen Literaturarbeit mit Menschen mit Behinderung; auf jeden Fall kann er als prominentester Vertreter gelten. Weitere Schreib- oder Literaturwerkstätten gibt es in Bremen, angedockt an das *Blaumeier*-Atelier und Theater: Hier entstanden auch bereits literarische Buch-Publikationen. Ambitioniert ist die Schreibwerkstatt *Tolle Worte* von Leben mit Behinderung Hamburg, die einen schönen Blog im Internet führt und 2011 das grafisch und textlich überzeugende Magazin *Toll* publizierte, das – als Beilagenmagazin für Zeitungen konzeptioniert – bisher leider eine Nullnummer blieb. Dann gibt es in Bielefeld den *Wortfinder e.V.*, der auf der Website sein Selbstverständnis folgendermaßen beschreibt: „Der Verein hat den Zweck, das Kreative Schreiben und die Literatur sowie die damit in Zusammenhang stehenden künstlerischen Gestaltungen von Menschen mit geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen (zum Beispiel Menschen mit geistiger Behinderung, Menschen mit autistischen Störungen, Menschen mit Demenz) und Menschen in besonderen Lebenslagen (z.B. Menschen im Hospiz, Jugendliche in Heimen, obdachlose Menschen) zu fördern.“ Dabei realisieren die Wortfinder ihre Ziele insbesondere durch die Ausrichtung von Literaturwettbewerben, Lesungen, Initiierung von Schreibwerkstätten, Förderung von Publikationen, Unterstützung und Durchführung von Seminaren, Fortbildungsveranstaltungen und Forschungsvorhaben.⁷ Die anthroposophisch ausgerichteten Mittelpunkt-Schreibwerkstätten haben ebenfalls eine schöne Internet-Präsenz.⁸ Und dann gibt es die von mir geleitete Literaturwerkstatt *Story-Teller. Texte, Suppe, Sensationen* bei Barner 16: Wir verfassen in erster Linie Texte für unseren Literaturblog *Story-Teller*,⁹ unter Menü-Punkten wie *Aufgewärmt* (hier dienen Titel toter großer Dichter als Schreibenanlass), *Jahreszeitensuppe* und *VKVDB* (Abkürzung für Viele Köche verderben den Brei: Das Prinzip ist eine gemeinsam erzählte Geschichte, bei der die Story satz- oder absatzweise weitergegeben wird). Derzeit befassen wir uns kreativ mit Literaturepochen.¹⁰ Außerdem entwickeln wir Theaterskripte, Songtexte und Drehbücher für Barner-Produktionen und schreiben Artikel für das Magazin der Alsterdorf Stiftung. Mit einigen TeilnehmerInnen bzw. Sterneköchen arbeite ich an

⁷ <http://www.diewortfinder.com/> aufgerufen zuletzt am 09.03.2013.

⁸ <http://www.mittelpunktseite.de/home.html> aufgerufen zuletzt am 09.03.2013.

⁹ <http://barner16storyteller.wordpress.com/> zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

¹⁰ Kreativer Umgang mit der Literaturgeschichte bedeutet in diesem Fall, dass ich die jeweilige Epoche zunächst nur nenne und dann frei assoziieren lasse. Man kann sich vorstellen, was mir zur geistesgeschichtlichen Epoche Aufklärung angeboten wurde. Anschließend folgt in leichter Sprache ein kleiner Input und dann die Aufgabe zu bedeutenden Titeln dieser Epoche einen Text zu schreiben. Als Beispiel führe ich hier gerne Birgit Hohnens Gedanken zum Nibelungenlied an: „Nibelungenlied ist ja ein Lied, was man hört und was man unter Liedern hört und versteht. Das geht um Liebelungen und, wie sagt man immer so schön, Liebelei. Ich weiß nicht, ob das Liebelungen- oder Liebelei-Lied heißt; ich will mich da jetzt auch nicht mit reinziehen. Ich bin halt so eine, die sich das ausdenkt und sagt: Benenn das doch mal um. Diese Umbenennung zu diesem Konzept verarbeiten, dass man so sagt: Hey, das kannst du jetzt auch umdichten oder umdisponieren. Dass das halt so Fantasiegeschichten sind, ja nicht nur Fantasiegeschichten, sondern dass man sagt: Ich dichte das zur Loreley oder Lorelungenlied um. Das ist halt so. Das sind so Fantasiegeschichten, die auch erzählt werden. Loreley finde ich besser irgendwie. Das ist halt wie's sei.“

einem anderen Tag an deren Soloprojekten: an einem Erzählband, einer Textsammlung, einem Roman, philosophischen Briefen, einer Foto-Love-Story und an der Autobiographie einer Autistin. Zur Crew der Barner-Literaturwerkstatt gehören u.a. Birgit Hohnen, eine begnadete Texterin, der man nur ein Stichwort gebe, woraufhin aus ihr heraus originelle Ansichten purzeln: Sätze werden zu Texten, die intellektualisierende Momente haben, philosophisch wirken und dann ganz absurd werden, manchmal zunächst unverständlich sind und auch widersprüchliche Elemente beinhalten, wobei der Text letztlich in sich selbst am Ende Sinn ergibt, schön ist, oft auch lustig, auf jeden Fall verblüffend. Birgit Hohnen hat im Übrigen 2010 erfolgreich beim Eucree-Literaturwettbewerb¹¹ teilgenommen. Bei diesem Wettbewerb wurde auch der Barner-Punker Jan Thibout ausgezeichnet: Ein junger Mann mit ADHS und einer kognitiven Teilleistungsstörung, dem man besonders kreativ keine Behinderung anmerkt, der in zwei Minuten ein perfektes Gedicht ausm Ärmel aufs Papier schüttelt, dafür aber oft an längeren Texten scheitert, besonders an Essays, die schnell wirr werden. Auch Maik Winter ist im Rahmen der Kulturparty zur Fachtagung „Kunst und Behinderung“ aufgetreten und hat einige seiner kurzen Texte gelesen. Der von der verbalen Lautstärke eher leise Mann, der bei Barner in der Metal-Band Gitarre spielt, hat mich nach und nach am meisten überrascht mit seinen verquerten Miniaturen. Ich glaube fast, dass er im Schreiben die ihm entsprechende Ausdrucksmöglichkeit gefunden hat.

Einige Träger und Vereine (Alsterdorf Stiftung, Caritas, Lebenshilfe sowie Punkt und Kreis vom Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit u.a.) gestalten ihre Publikationsorgane oder zusätzliche Beilagen in Leichter Sprache teilweise mit Texten von behinderten Menschen, drucken deren Wünsche, Träume, Meinungen. Immer verbreiteter werden Kreativschreibkurse in Bildungsprogrammen für Menschen mit Lernschwierigkeiten, angeboten beispielsweise von der Lebenshilfe e.V. Berlin in Kooperation mit der dortigen Volkshochschule, im Bildungsprogramm der Alsterdorf Stiftung, als mittelpunkt-Schreibwerkstätten. Ein anderer Ansatz ist die Biografiearbeit mit behinderten Menschen, die therapeutisch ausgelegt ist und eine Funktion zur Vervollständigung der Anamnese hat, die schließlich allzu lange ausschließlich aus Angaben von Psychiatern, Heilerziehern und Vormündern bestand.¹²

In der Literaturliste am Ende dieses Beitrages finden sich Bücher von Menschen mit Behinderung. Einige Beispiele sollen hier eingehender dargelegt werden: In *Ich Igelkind. Botschaften aus einer autistischen Welt* aus dem Jahr 1999 beschreibt die junge Autistin Katja Rohde ihre Igelexistenz voller Finsternis in Bildern von bizarrer Schönheit. Die gestützte Kommunikation (FC) ermöglicht Katja Rohde sich mitzuteilen. In der ihr eigenen bildhaften Sprache berichtet sie von ihrer autistischen Welt, ihren Empfindungen, ihren Qualen, ihren Hoffnungen und ihrer Freude über die Möglichkeit sich auszudrücken: „Champagnergrund war endlich gegeben, reines Freudenempfinden möglich. Ich freue mich riesig, über des dunklen Himmels Runzeln glänzt ohnegleichen ein Lüftchen provenzalischer Bläue. In meiner Seele herrschen nicht mehr Angst und

¹¹ Eucree Verband Kunst und Behinderung e.V. hat bereits dreimal einen Literaturwettbewerb für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen ausgeschrieben und die besten Einsendungen publiziert. Die Titel finden sich in meinem Literaturverzeichnis.

¹² Vgl. Johanna Lieber: Harte Arbeit an der Identität. In: *insieme* Magazin 1/10.

Link: http://insieme.ch/001/wp-content/uploads/2010/03/d_sp_10_1.pdf zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

Hilflosigkeit, sondern Dankbarkeit und Zuversicht. Unintelligenz wird mir bald nicht mehr nachgesagt werden können.“¹³

Ein weiteres Beispiel ist Georg Paulmichl, über dessen Website und Wikipedia-Artikel der Interessierte erfährt, der 1960 geborene Südtiroler arbeite in einer Behindertenwerkstatt, der in seinen zahlreichen Publikationen ebenfalls eine abweichende, ungewöhnliche, irritierende Sicht auf Welt und Dinge wirft, gespickt mir eigenwilligen, schrägen Wortkreationen. In seinem ersten Gedichtband *Strammgefegt* heißt es: „Die Studierzeit habe ich abgeseht. Das Schulbankdrücken habe ich abgelegt wie Heu und Stroh. Ich bin ins Künstleralter gekommen und bleibe dort, bis die Lebensabweisung droht.“ Und in seiner Text- und Bildersammlung *Der Mensch*: „Der Mensch entstammt der Wiege. / Zwischendurch lebt der Mensch in der Arbeit. / (...) In der Not trinkt der Mensch aus dem Strohalm. / Mit der Bahre sagt der Mensch dem Ableben adieu. / Nach dem Sterben kommt der Tod.“ In der Presse wird Paulmichls Literatur begeistert rezensiert: „Lakonische Sätze produziert Georg Paulmichl wie am laufenden Band. In seinen Gedichten und Texten kommen sie in Reih und Glied daher. Mit Gemach wiewohl, denn die Hektik der Nebensätze liegt dem Autor wenig. Eine trockene Präzision und Spruchreife kennzeichnen seine Sätze.“¹⁴

Und Günther Stocker von der Neuen Zürcher Zeitung bemerkt: „Es ist erfrischend zu sehen, wie jemand den Wortschwall, dem wir jeden Tag durch Mitmenschen und Medien ausgesetzt sind, frech und unbekümmert durcheinander schüttelt. Georg Paulmichl denkt die gewohnte Ordnung der Sprache gegen den Strich. Scurrile Wortkombinationen, krause Metaphern und der häufige Wechsel zwischen verschiedenen sprachlichen Registern erzeugen einen schrägen Blick auf die Welt, der aber oft gerade deswegen demaskierend ist. ... Dahinter steht ein aussergewöhnliches Sprachgefühl.“¹⁵

Schluss

Mein Vortrag sollte anreißen, dass ein großes Reservoir an Möglichkeiten, an Kreationspotential verborgen liegt, das entdeckt, präsentiert und potenziert werden muss.

Menschen mit Behinderung – und ich winde mich bei diesem Begriff noch mehr, nachdem ich all die beeindruckenden Beispiele gebracht habe – bereichern die Literatur durch ihr Andersdenken, teils durch Spontanität, teils durch Freiheit und Unbelastetheit von Vorgänger-Werken und gängigen ästhetischen Kriterien. Wobei dies alles immer nur teils stimmt, nur bedingt, weil Behinderung ein viel zu weites Spektrum ist, und daher so allgemeine Aussagen nur schwer zu treffen sind, und weil schließlich nicht jeder Behinderte auch automatisch gut und originell textet. Einige lassen sich eben gern von Trivialromanen inspirieren und schreiben dann derart. Nebenher bemerkt: Sehr speziell finde ich die mir geläufige Lust am Abschreiben von Büchern, etwa komplette Lexika, sämtliche Heidi-Bücher: Hier erreichen Begriffe wie Epigonentum oder gar Plagiat ein ganz neues Level.

Was ich sagen wollte: Qualität in der Kunst ist immer an einzelne Personen und Werke gebunden; nicht jeder Behinderte produziert faszinierende Outsider-Art bzw. Literatur.

¹³ Vgl. Verlagswebsite:

<http://www.herbig.net/gesamtverzeichnis/ratgeber/lebenshilfe/einzelansicht/product/finden-2/ich-igelkind/katja%20rohde.html> zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

¹⁴ Martin Reiter, Literaturhaus Wien: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=2331> zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

¹⁵ Zitiert nach: <http://www.haymonverlag.at/page.cfm?vpath=buecher/pressestimmen&titnr=351> zuletzt aufgerufen am 09.03.2013.

Daniela Chmelik

Nichtsdestoweniger bin ich der Meinung, dass es hier zahlreiche literarische Talente gibt, die es zu entdecken und zu fördern gilt. Das literarische Spektrum wird bereichert. Ein weiterer Schritt ist dann die Präsenz dieser Texte, nicht nur in Stiftungsmagazinen und Publikationsorganen von Trägern, nicht derart am Rande, sondern mehr in der Mitte; in gängigen Medien will ich diese guten Texte sehen, in renommierten Tageszeitungen, inklusiv.

Daniela Chmelik hat während ihres literaturwissenschaftlichen Studiums stets in einer Behinderteneinrichtung gejobbt und anschließend als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sprache, Literatur, Medien besonders gerne Sonderlinge und defizitären Typen in der Literatur behandelt. Chmelik ist auch selber Autorin, veröffentlichte mehrere Erzählungen und einen Roman. Mittlerweile freischaffend tätig, bietet sie in erster Linie Kreatives Schreiben für Menschen mit Behinderungen an und leitet u.a. die Literaturwerkstatt bei dem inklusiven Künstler-Kollektiv Barner 16. Zudem arbeitet sie für den Ohrenkuss (Magazin von Menschen mit Down-Syndrom).

Literaturliste

- Bauby, Jean-Dominique: Schmetterling und Taucherglocke. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1998
- Blaumeier-Atelier (Hg.): MenschenOrte. Blaumeier schreibt. Hachmannedition, Bremen 2010
- Brauns, Axel: Buntschatten und Fledermäuse. Mein Leben in einer anderen Welt. Goldmann Verlag, München 2004
- EUCREA (Hg.): diese tagträume tragen mich in die nächte des tages. Beiträge von Autoren mit einer geistigen Beeinträchtigung. Books on Demand, Norderstedt 2010
- EUCREA (Hg.): die liebe ist warm, ich spüre sie beim herz. Beiträge zum Thema Liebe von Autoren mit einer geistigen Beeinträchtigung. Books on Demand, Norderstedt 2008
- EUCREA (Hg.): Ich getraue mich ins Leben vorzudringen. Beiträge von Autoren mit einer geistigen Beeinträchtigung. Books on Demand, Norderstedt 2005
- Fischer, Julia (Hg.): Mehr vom Leben. Frauen und Männer mit Behinderung erzählen. Psychiatrie-Verlag, Bonn 2010
- Fohrmann, Petra: Ein Leben ohne Lügen. Die Tagebücher der Dagmar B. Fohrmann Verlag, Köln 2005
- Fürnschuß-Hofer, Simone: Das Leben ist schön. Besondere Kinder, besondere Familien. G&S Verlag Edition 21, Zirndorf 2009
- Fraas, Christiane (Hg.): Ich kann schreiben. Briefe, Bilder und Geschichten von Hermine. G&S Verlag Edition 21, Zirndorf 2005
- Haack, Karl Hermann (Hg.): Nehmt mich beim Wort. Von Buntschatten, Pandas und 50 Arten, die Strümpfe auszuziehen. Literaturwettbewerb zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung. Bertelsmann Verlag, München 2003
- Hinz, Thorsten (Hg.): Worte überwinden Grenzen. Geschichten aus dem Leben von Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau 2012
- Kazimi, Rohullah: Abenteuer Traum Tagebuch. Verlag Murken-Altrogge, Herzogenrath 2011
- Koenig, Michaela: Traust du mir das zu. G&S Verlag Edition 21, Zirndorf 2000
- Paulmichl, Georg: Nirgendwo. Folio Verlag, Wien 2011
- Paulmichl, Georg: Der Georg. Texte und Bilder. Haymon Verlag, Innsbruck 2008
- Paulmichl, Georg: Der Mensch. Haymon Verlag, Innsbruck 2003
- Paulmichl, Georg: Verkürzte Landschaft. Haymon Verlag, Innsbruck 2003
- Paulmichl, Georg: Ins Leben gestemmt. Haymon Verlag, Innsbruck 1994
- Mukhopadhyay, Tito R.: Der Tag, an dem ich meine Stimme fand. Ein autistischer Junge erzählt. Rowohlt, Hamburg 2005

Daniela Chmelik

Prince-Hughes, Dawn: Heute singe ich mein Leben. Eine Autistin begreift sich und ihre Welt. Ullstein Taschenbuch, Berlin 2005

Robinson, John Elder: Schau mich an! Mein Leben mit Asperger. Fackelträger Verlag, Köln 2008

Rohde, Katja: Ich Igelkind. Botschaften aus einer autistischen Welt. Nymphenburger Verlag, München 1999

Schäfer, Susanne: Sterne, Äpfel und rundes Glas. Mein Leben mit Autismus. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2012

Selbstbestimmt Leben Innsbruck – Wibs (Hg.): Das Mut Buch. Lebensgeschichten von Frauen und Männern mit Lernschwierigkeiten. AG SPAK Bücher, Neu Ulm 2012

Sellin, Berger: Ich will kein in mich mehr sein. Botschaften aus einem autistischen Kerker. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1993

Tammet, Daniel: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Heyne Verlag, München 2008

Tammet, Daniel: Wolken Springer. Von einem genialen Autisten lernen. Piper Taschenbuch, München 2010

Tavalaro, Julia; Tayson, Richard: Bis auf den Grund des Ozeans. „Sechs Jahre galt ich als hirntot, aber ich bekam alles mit.“ Herder Verlag, Freiburg 2000

Williams, Donna: Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst. Erinnerungen an eine autistische Kindheit. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1992

Williams, Donna: Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern. Eine Autistin überwindet ihre Angst vor anderen Menschen. Droemer Knaur Verlag, München 1996

Sekundärliteratur:

Gruntz-Stoll, Johannes (Hg.): „Ich habe Glück gehabt, dass es mich gibt.“ Georg Paulmichls Weg zum Wort. Studienverlag, Innsbruck (u.a.) 2010.

Mürner, Christian: Erfundene Behinderungen. Bibliothek behinderter Figuren. AG SPAK Bücher, Neu Ulm 2010

Mürner, Christian: Verborgene Behinderungen. 25 Porträts bekannter behinderter Persönlichkeiten. Luchterhand, Neuwied (u.a.) 2000

Mürner, Christian: Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Sensationslust und Selbstbestimmung. Beltz, Landsberg 2003.

Gamper, Michael; Bies, Michael (Hgg.): Es ist ein Laboratorium, ein Laboratorium für Worte. Wallstein, Göttingen 2011.

BKJ (Hg.): EigenSinn & EigenArt. Kulturarbeit von und mit Menschen mit Behinderung. Rewmscheid 1999.